Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 11 (1935-1936)

Heft: 11

Artikel: Neuer, alter Schweizergeist : ein Lösungsvorschlag zum Dienstmädchenproblem

Autor: Hassler, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065900

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUER, ALTER SCHWEIZERGEIST

Ein Lösungsvorschlag zum Dienstmädchenproblem

Von Frau W. Hassler

Mein Grossvater, Pfarrer, sah vor nun etwa 45 Jahren im Hause seiner verheirateten Tochter, dass die « herrschaftliche Familie» im Esszimmer, das Dienstpersonal jedoch in der Küche assen. Das bekümmerte den alten Pfarrherrn sehr, und er sagte damals zu seiner Tochter: « Es wird eine Zeit kommen, da ihr solch unschweizerisches und unchristliches Tun bitter bereuen werdet! »

Es war aber eben damals in der Stadt so Sitte, die Bürgerherrschaft trennte sich von den Mägden. Von vornehmen Häusern herkommend, griff diese Sitte ins Bürgertum über — bis weit hinunter in recht einfache Häuser. Deutlicher: Im adeligen Schloss, im Palast des Millionärs erbaut der Architekt ein Gesindehaus. Das oft vielköpfige Personal lebt für sich. Der begüterte Hausbesitzer räumt seinen zwei bis drei Dienstboten einen behaglichen Aufenthalts- und Essraum ein. Im kleinern Hause reicht aber der Raum für solchen Luxus nicht, es sind auch oft nicht mehrere Dienstboten, sondern ein einziges Mädchen für alles da. Also bleibt vom Gesindehaus das Mädchenzimmer, vom gemeinsamen Essraum die einsame Küchentischecke. Das Zimmer für das Dienstmädchen wird vom Architekten zuallerletzt und an den unrichtigsten Platz im Haus angeordnet. (Es gibt Ausnahmen!)

Schweizerfrauen aber jammern, dass *unsere* jungen Landestöchter nicht kommen wollen, um an der Küchentischecke zu essen, sondern lieber irgendeinen andern Beruf erlernen! Gerade die besten, die tüchtigsten und wertvollen Schweizermädchen werden nie kommen, solang nicht von Grund auf eine neue Einstellung Platz gegriffen hat.

Wir Frauen sind schuld an vielem Unglück. Wir haben unsere Dienstmädchen irgendwie heimatlos gemacht, wir haben den Beruf entweiht, herabgewürdigt. Wir bieten Geld, Essen, Ferien und Geschenke — verweigern aber den Zutritt zum häuslichen Herde! Wir Frauen und Töchter könnten das Unrecht wieder gut machen. Nicht von heute auf morgen — es werden viele Jahre vergehen, aber es ist möglich, eine ganz neue Grundlage zu schaffen.

All den tüchtigen Schweizertöchtern, die gern gute Hausfrauen, liebe Mütter werden möchten, aber in jungen Jahren einen Beruf lernen sollten und weder Zeit noch Geld für lange Kurse und Fortbildungsschuljahre besitzen, allen könnte geholfen werden. Und den Frauen, den Hausfrauen aus allen Kreisen ebenfalls! Wie vieles ist doch ganz falsch an unserer heutigen Dienstmädcheneinstellung! Jede Frau prüfe sich, prüfe auch die Gedanken ihrer Kinder!

Wie abstossend ist doch die Sprache, der Tonfall so vieler Kinder gewissen Dienstboten gegenüber! Eine feinempfindende Mutter sollte sich da betroffen fühlen.

Wie schwer ist die Erziehung der Kinder zu taktvollen Menschen in manchem Hause nur wegen dem leidigen « Mädchenproblem ». Zwei Kinderfragen: Eine 4jährige fragt: Mutter, warum muss Marie in der Küche essen? (Das Kind muss übrigens zur Strafe ab und zu in der Küche essen . . .). Frage einer 8jährigen: Tante, warum ist das bei euch so, dass ihr ein schönes Gastzimmer habt, mit Heizung und Sonnenschein, da schläft ja fast nie jemand, und eure Emma muss oben in der Estrichkammer schlafen, sogar jetzt, wo sie Grippe hat? . . .

Solchen Kinderfragen gegenüber geben wir Antworten, Worte, Lügen. Das Kind aber weiss: Marie, Emma, das sind Menschen zweiten Ranges!

Warum sprechen so viele Kinder von « unserm Mädchen » andern gegenüber. Es ist das wohl eine kleine Sache, dennoch . . . bei uns in der Schweiz sagen wir dem Postboten, dem Milchmann, dem Polizisten und dem Konsumfräulein den *Namen* (sofern wir ihn wissen), auch Kinder tun das. In andern Ländern ist es Sitte, die Menschen mit « Herr Postbote, Polizeimann » zu benennen. Aber eben bei uns nicht! Es ist richtiger, die Kinder von « Marie » oder « Fräulein Marie » reden zu lassen, wenn sie andern gegenüber sich zu äussern haben. Denn das Dienstmädchen ist nicht die Angestellte des Kindes.

*

Ich habe in meinem eigenen, sehr grossen Haushalt das Problem der völligen Umstellung zu lösen versucht, und der Versuch ist glänzend gelungen. Nach meinen Erfahrungen (mit verschiedenen Töchtern und während einiger Jahre) würde ich folgende praktische Lösung vorschlagen:

Wir nehmen uns vor, den nächsten Dienstmädchenwechsel zum Beginn des neuen Systems zu machen. Wir werden

Sie fühlen ihn .. Sie sehen ihn .. und so können es andere auch:

den Film auf den Zähnen!

Der Film ist jener schlüpfrige Belag, der sich auf Ihren Zähnen fortwährend neu bildet. Speisereste und Tabakflecken bleiben in ihm haften und verleihen den Zähnen ein gelbliches Aussehen.

Pepsodents ganz einzigartige Fähigkeit, den Film von den Zähnen zu entfernen, ist dem in ihm enthaltenen neuen Reinigungs- und Poliermaterial zu verdanken, das unvergleichlich weicher ist als die in allen anderen Zahnpasten verwendeten Poliermittel. Trotzdem entfernt es den Film mit verblüffender Gründlichkeit.

Beginnen Sie heute noch mit dem Gebrauch von Pepsodent!

PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE

also von diesem Tag an kein Dienstmädchen mehr haben. Da es aber ohne Hilfe nicht geht, oder weil wir Mittel und Platz genug für eine Hilfe im Haushalt haben, so suchen wir unter unsern besten Freunden oder Verwandten, vielleicht unter den eigenen Töchtern diejenige heraus, die mithelfend den Haushalt besorgen will, das heisst diese Arbeit erlernen möchte. Ist keine Verwandte oder Tochter zu diesem Beruf frei, so wählen wir ein anderes, fremdes Schweizermädchen. Ob sie reich oder unbemittelt sei, tut gar nichts zur Sache. Durch ein präzises Inserat, oder durch eine Berufsberaterin; irgendwie findet sich eine solche Tochter.

Ist die Tochter gefunden, so soll die Hausfrau vorerst während zwei bis drei Wochen den Haushalt *allein*, ohne fremde Hilfe übernehmen. Mit Ruhe und Überlegung arbeiten, das Tagewerk einteilen, Unnötiges und Kleinliches vermeiden, das Wichtige erledigen lernen. Erst dann, wenn das Getriebe des Haushaltes tadellos klappt, die Zügel fest in der Hand der Frau liegen und alles in bester Ordnung ist, lässt man die junge Hilfe antreten. Nimm den jungen Menschen ganz in deinen Familienkreis auf, die Zusammenarbeit sei wie mit einer eigenen Tochter! Vor allem sei die Hausfrau stets bewusst, dass die ganze Verantwortung auf ihr selbst liegt. Sie sei Offizier im militärischen Sinne, dabei froh, dass sie eine Hilfe hat. Durch das Vorbild allein und durch richtiges, praktisches Weitergeben der eigenen Kenntnisse soll die junge Tochter dem Haushalt eine täglich bessere Hilfe werden.

Verwandte, Freunde und vor allem die Kinder sollen wissen, dass wir nun kein Dienstmädchen mehr haben, sondern dass Fräulein X der Mutter im Hause behilflich ist oder bei der Mutter den Haushalt erlernt.

Manche Frau wird wohl den Kopf schütteln, denn es wird von ihr viel verlangt. Ich wende mich jedoch an die Frauen, die sich darüber freuen können, wenn sie von sich selber vieles verlangen. Auch das eigene Können und eigene

Tüchtigkeit werden gestärkt und verbessert bei diesem Systemwechsel.

Ich höre die Einwände derer, die sagen: « Es geht nicht. Das intime Familienleben wird gestört. » — Die vielen Villen beherbergen heute Zimmerherren, Pensionärinnen — weil der kleine Geldzuschuss notwendig wurde. Warum wird da durch einen gar nicht idealen Grund der Familienkreis erweitert? Und überall, wo Kinder sind, werden Eltern Rücksicht üben und persönliche Gespräche am Familientisch unterlassen. Wie viel leichter und harmonischer wird aber gerade die Erziehung unserer Kinder mit dem Verschwinden der Dienstmädchensorgen. Weitere Einwände werden sein: Und wenn Besuch kommt? Soviel Takt werden Hausfrau und Hausgehilfin jeweils finden, dass ein Besuch nicht zum Problem wird. Denn auch wenn eine Tante bei uns wohnt, werden wir Besuche empfangen; wie viel leichter mit einer jungen Hilfe, der wir sagen können, wie sie sich zu verhalten habe, dass wir mit dem Besuch z. B. allein essen möchten, und so fort.

Ich möchte nicht etwa einer falsch angewandten Haustochtersbitte — die Wege ebnen. Es sollen nicht « bessere Töchter », die nicht auf Broterwerb angewiesen sind, um geringen Lohn die ehemalige Dienstbotenarbeit übernehmen! Nicht Familienleben statt Bezahlung! Nein, der Beruf des Dienstmädchens soll wieder zu dem werden, was er in frühern, schweizerischen Zeiten war. Übertragen wir den Geist Jeremias Gotthelfs auf unsere Zeit. Wir Frauen selbst sind ja um ein Vielfaches verwöhnter und anspruchsvoller als unsere Grossmütter es waren. Warum sollen unsere Mithelferinnen nicht auch zeitgemässe Ansprüche haben? Also, nicht mehr irgendein schattiges, kleines Stübchen dem Mädchen zuweisen, wenn unsere eigenen Stuben und die Kinderzimmer gross und sonnig sind. In manchem Hause liesse sich z. B. das Gastzimmer als Mädchenzimmer einrichten. Wenn dann Logiergäste da sind, so kann für diese Zeit das

Ihre Kinder merken sehr gut, ob Sie ihnen einen Paidol-Pudding oder irgend ein fad schmeckendes Produkt vorsetzen. Paidol enthält wertvollste Stoffe in leicht verdaulicher Form

Paidol

für kleine Leckermäulchen

„Institut auf dem Rosenberg"
bei St. Gallen (Schweiz)

Grösste voralpine Knaben-Internatsschule der Schweiz. Alle Schulstufen bis **Matura** und **Handelsdiplom. Offiz. engl. Abiturberechtigung. Einziges** Schweizer Institut mit **staatl. Sprachkursen. Individuelle Erziehung** in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler **freundschaftlich verbunden** sind. — **Schulprogramm** durch **Direktor Dr. Lusser.**

Mädchen in der so zum Provisorium gemachten Kammer schlafen. Dieses System wird ja vielfach mit eigenen Kindern geübt. Dass die junge Tochter die Mahlzeiten mit der Familie einnimmt, ist selbstverständlich. Sind Gäste da, so wird sie, wenn sie das Essen auftragen muss, wohl vorher mit den jüngern Kindern essen. Das ist bequemer für alle. Bei inoffiziellen Besuchen Verwandter oder guter Freunde, d. h. wenn einfach ein Gedeck zugelegt wird, ist kein Grund vorhanden, dass unsere Kinder oder die zu Besuch weilende Kusine oder eben die Haushalthelferin nicht an der Mahlzeit teilnehmen sollen! Mit dem « an den Tisch nehmen » ist aber erst der erste Schritt getan. Wir müssen wirklich ganze Zugehörigkeit zur Familie bieten und uns nicht dabei einbilden, dass wir etwas Ausserordentliches böten! Auch in der täglichen Arbeit müssen wir stets bedenken, dass wir führen sollen, nicht einfach Last abladen. Abwechslungsweises Arbeiten; ich denke, auch die Hausfrau soll ab und zu grobe Arbeit erledigen, Geschirr spülen, Fenster putzen, eine kleine oder die grosse Wäsche erledigen, indessen die Hilfe vielleicht eine angenehmere Arbeit tut oder einen freien Halbtag geniesst. Ein junges Mädchen kann ja nur von einer in jedem Fache des Haushalts geübten Frau angelernt werden. Vor allem die Küche muss diese Hausfrau vollkommen beherrschen. Leider können heute nur noch wenig Frauen wirklich eine Küche führen. Bis vor kurzem überliessen allzu viele dieses Feld dem Mädchen aus Bayern oder Schwaben. Und heute kommen diese Mädchen nicht mehr, oder nur selten, und im eigenen Lande fehlt der Nachwuchs. Zu jeder Putz-, Wasch- und Flickarbeit finden wir überall Frauen, die aushelfen können. Aber die Zahl der immer seltener werdenden Mädchen, die eine wirkliche und auch gesunde Küche führen können, muss dringend durch geeignete Anleitung vergrössert werden.

Vielleicht finden sich einige Frauen, die diese ersten Versuche wagen wollen. In einem halben Jahre schon werden sie reichlich belohnt werden für anfängliche grosse Mühe — später wird die Hilfe viel mehr und Wertvolleres leisten als die frühern Dienstmädchen. So könnte in einigen Jahren eine grosse Zahl Schweizerinnen zu tüchtigen Haustöchtern und Frauen werden, welche später fähig wären, auch Stellen in Häusern ungeübter Frauen zu nehmen. Ein gutes Auskommen wäre allen sicher, ausserdem brauchten wir nicht mehr täglich neuen Ausländerinnen zu rufen. Neuer, alter Schweizergeist könnte einziehen in manche Schweizerfamilie, der Mutter, den Kindern und dem Familienleben zum Segen.

WAS JEDE FRAU VOR DER EHE WISSEN SOLLTE

Kleine Leinenkunde

Von W. Brand, Fabrikant, Langenthal

Eine Berner Bäuerin, die für ihre Tochter eine Aussteuer kaufte, liess sich in einem Geschäft verschiedene Leinengewebe zeigen. Sie riss aus den Stoffen, die ihr am besten gefielen, Fäden heraus, nahm sie in den Mund und unterhielt sich längere Zeit mit der Verkäuferin über Aussteuerfragen. Dann zog sie einen Faden aus dem Mund — den einzigen, der beim Kauen ganz geblieben war. «Dir chöit mir vo däm gäh », sagte sie. Das Kauen war für die Bäuerin die Qualitätsprobe. Ein Faden, der sich auch in einer halben Stunde nicht zerkauen lässt, soll nach der Regel der Bäuerin einwandfrei sein.